

5. Gegenbewegungen – eine dialektische Betrachtung

»Wir leben alle verschieden und wir denken auch verschieden. Und das ist wirklich gut so!«¹ Beifall brandet auf, als die Moderatorin dem Publikum beim spontan (und nur wenige Tage nach dem Tötungsdelikt vom 26. August 2018) organisierten Open-Air-Konzert am 3. September 2018 diese Sätze zuruft. Etwa 65.000 Menschen hatten sich vor der Chemnitzer Johanniskirche in Zentrumsnähe unter dem Motto »Wir sind mehr« versammelt, um ein Zeichen gegen Rechtsradikalismus zu setzen.² Die Stimmung ist euphorisch, über Mikrofone, Musik, Plakate und Sprechchöre werden Deutungsformeln verbreitet und bejubelt, die der rechtsradikalen Essenzialisierung und Abwertung von Gruppen diametral entgegengesetzt sind. Alles dreht sich hier um die fundamentale *Affirmation menschlicher Pluralität*. Wo die rechtsradikale Bewegung auf ethnische, nationale oder kulturelle Homogenität setzt, machen die Gegenbewegungen³ genau das Umgekehrte: sie beschwören die Bereicherung, die aus der Differenz resultiert.

1 Stream zum Konzert, Minute 00:06:31, siehe <https://www.youtube.com/watch?v=T5zhHhkMosQ> (letzter Abruf 04.08.2021).

2 https://www.chemnitz.de/chemnitz/de/aktuell/aktuelle-themen/ticker_wirindmehr.html (letzter Abruf: 02.08.2021).

3 Ganz bewusst sprechen wir im Folgenden von »Gegenbewegungen« und nicht etwa von »den Linken«. Zum einen, weil die schlichte Übernahme politischer Kategorien in wissenschaftlichen Arbeiten selten eine gute Idee ist. Zum anderen aber (und vor allem), weil uns dieser Begriff die Diversität jener Bewegung – zu der neben Mitgliedern der Antifa über sozialistische, sozialdemokratische, ökologische und liberale Gruppen bis hin zum konservativen Bürgertum (bisweilen inklusive sächsischem Ministerpräsidenten) nahezu alle politischen Milieus vertreten sind. Es handelt sich mithin um spezifische Gegenbewegungen, die nicht einfach eine andere Position in einer politischen Frage haben, sondern sich gezielt als Antithese verstehen.

Die eindrucksvolle Demonstration des kulturellen Gewichts pluralistischer Sichtweisen auf die Welt, wie man sie bei diesem Konzert beobachten konnte, lässt sich nur als Reaktion auf vorhergegangene radikal rechte Protestaktionen vollauf verstehen – rechtsradikale Bewegung und Gegenbewegungen können nicht komplett unabhängig voneinander und allein aus sich selbst heraus begriffen werden, sie stehen (nicht nur untereinander) in einem komplexen *Interdependenzverhältnis*.⁴ In diesem Kapitel nähern wir uns den Gegenbewegungen, unserem anti-essenzialistischen Forschungszugang treu, aus der Perspektive jener Interdependenz. Erst eine solche Perspektive macht transparent, wie riskant politische Praxis tatsächlich ist, denn nie lassen sich ihre Folgen eindeutig vorhersagen: Sorgt die beherzte Stellungnahme für klare Verhältnisse, oder provoziert sie die politischen Gegner*innen nur umso mehr und trägt letztlich zu ihrer Stärkung bei? Ist die geduldige Zurückhaltung das Mittel der Wahl, um eine politische Krisensituation zu entschärfen, oder ermöglicht sie im Gegenteil gerade die Ausbreitung problematischer Tendenzen? In der »allgemeinen Wechselhaftigkeit von Akteuren und Bedingungen, Reaktionen und Gegenreaktionen«⁵ verschwimmen eindeutige Kausalitäten und Verantwortlichkeiten, wie Beck das in anderem Zusammenhang formuliert. Der politische Prozess wird opak.

Mit einem derartigen Fokus auf komplexe Interdependenzen lassen wir zugleich die Analyse im Geist der klassischen Logik – mit ihrer Annahme, in einer Untersuchung müssten sich alle relevanten Faktoren eindeutigen, linearen und widerspruchsfreien Kausalketten einfügen – hinter uns. Stattdessen nähern wir uns mit den folgenden Überlegungen einer *dialektischen Logik* an,⁶ die viel besser erfassen kann: dass ein und dieselbe Aktion ganz unterschiedliche politische Wirkungen entfalten kann – und dass manchmal gerade diejenigen politischen Aktionen, die am vehementesten in eine bestimmte Richtung zielen, ihr Gegenteil mit hervorzubringen helfen.⁷

4 Vgl. zur Bedeutung von Interdependenzverhältnissen Beck 1986: 42f. Zur Relevanz relationaler Perspektiven in der Soziologie allgemein siehe etwa Emirbayer 1997.

5 Beck 1986: 43.

6 Vgl. Günther 1978.

7 Horkheimer/Adorno 2008.

5.1 Ungeliebte Nachbarschaften

In einem Aufsatz, der bis heute als klassischer Text der Konfliktforschung gilt, beschreibt mit Georg Simmel ein früher Vertreter der Soziologie die paradoxe Wirkung sozialer Konflikte:⁸ Während wir Konflikte im Alltag gemeinhin als auseinanderreibende, als entzweieende Form sozialer Interaktion wahrnehmen, betont Simmel ihre enorm integrierende Kraft. Und das in zweierlei Hinsicht: Integration stellt sich zum einen *innerhalb* der Konfliktparteien ein, die sich ja nicht selten überhaupt erst durch den Konflikt zu unterscheidbaren Einheiten formen⁹ und in diesem Zuge interne Differenzen zugunsten des Übergewicht gewinnenden Antagonismus nach außen zurückstellen. Doch der Konflikt bewirkt bei genauem Hinsehen auch eine Integration *zwischen* den Konfliktparteien: Die Interessen mögen gegensätzlich, die Ansichten unvereinbar sein – doch gerade, indem sich derartige Interessen und Ansichten auf *dieselben* heiß umkämpften Gegenstände richten, sind die Konfliktparteien so eng aufeinander bezogen wie in kaum einem anderen als dem konfliktbasierten sozialen Verhältnis. Ein solches Verhältnis kann demnach nie aus einer Konzentration auf die Gegensätze allein begriffen werden – auch das System von Ähnlichkeiten, Symmetrien und Konvergenzen, das dadurch gestiftet wird, muss in die Analyse einfließen. Die Gegenbewegungen in ihrem Verhältnis zum rechtsradikalen Konterpart bilden hierbei keine Ausnahme. Ein weiteres Interview wird uns helfen, jenen Konvergenzen nachzuspüren.

Wir unterhalten uns mit Frau D.¹⁰ Frau D kann als engagierte, in Chemnitz gut vernetzte Expertin für den lokalen Kampf gegen Rechtsradikalismus gelten. Angesprochen auf die Ereignisse im Sommer 2018 wird sie allerdings sofort etwas melancholisch, denn aus ihrer Sicht hatte sich die Stadt damals gerade auf einem sehr guten Weg befunden:

»Wir hatten 2018 eine sehr positive Entwicklung. [...] Man hat dann schon gemerkt: Die Stadt war im Aufbruch, und auch durch die Kulturhauptstadtbewerbung und so, und den Rückgang von Straftaten. Da hatte sich in der

8 Simmel 1992: 284.

9 Siehe Abschnitt 4.4.

10 Bezugnahmen auf interviewte Personen werden gezielt anonymisiert, mitunter werden einzelne, für die Analyse wenig erhebliche Merkmale (z.B. Alter, Aussehen, Geschlecht) und Schilderungen (z.B. Ortsbezeichnungen, Ablaufferzählungen konkreter Ereignisse) verallgemeinert, verfremdet oder auch einmal schlicht geändert, um eine De-Anonymisierung zu vermeiden.

Stadt eine Atmosphäre entwickelt, von der aus man wirklich hätte was gestalten können.«

Frau D berichtet an dieser Stelle von verschiedenen Veranstaltungen, Aktionen und Akteur*innen – zur Sprache kommen etwa die städtischen Theater, der Verein ASA-FF,¹¹ das smac (staatliches Museum Chemnitz), etwas später auch die mittlerweile zum Verein herangewachsene Initiative Buntmacher*innen¹² und der Chemnitzer Ableger des Bündnisses »Aufstehen gegen Rassismus«¹³ –, die sie als Träger*innen und Ausdruck einer derart positiven Entwicklung sieht.¹⁴ In dieser Situation also brechen »die Ereignisse« über Chemnitz herein und machen die günstige Entwicklung zunichte – für Frau D ist klar, dass Vertreter*innen der radikalen Rechten »eigentlich nur auf einen Anlass gewartet [haben], diese positive Entwicklung zu zerstören.«

An dieser Stelle zeigt sich eine erste Gemeinsamkeit zwischen radikal rechten Narrativen und der Erzählweise der Gegenbewegungen, wie sie sich hier im Gespräch mit Frau D manifestiert. Denn beide tendieren dazu, eindeutige Kausalketten zu identifizieren und das strategisch-gerichtete Handeln konkret bestimmbarer politischer Gegner*innen für unliebsame gesellschaftliche Prozesse verantwortlich zu machen – und damit ein Stück weit zu überschätzen. Frau D meint zu wissen: »Und diese positive Stimmung in der

11 <https://www.asa-ff.de/> (letzter Abruf: 02.08.2021).

12 <https://www.buntmacherinnen.de/> (letzter Abruf: 02.08.2021).

13 <https://www.aufstehen-gegen-rassismus.de/> (letzter Abruf: 02.08.2021).

14 Bewegungen gegen die radikale Rechte sind tatsächlich schon seit Jahren in Chemnitz aktiv, was sich beispielsweise in den Preisträger*innen des Chemnitzer Friedenspreises dokumentiert, der ab 2004 von einem Verein in Zusammenarbeit mit der Stadt Chemnitz vergeben wird: Seit der Preis ins Leben gerufen wurde, ist kaum ein Jahr vergangen, in dem nicht ein Projekt gegen rechtsradikale Tendenzen geehrt wurde. So ging etwa der Chemnitzer Friedenspreis 2010 an ein kirchliches Projekt in Chemnitz-Ebersdorf, das sich gegen entsprechende Umtriebe im eigenen Stadtteil engagiert. Im darauffolgenden Jahr 2011 erhielt der Verein »Miteinander statt Gegeneinander« den Preis, der Sportveranstaltungen für friedliches Zusammenleben und gegen Fremdenfeindlichkeit organisiert. 2013 wurde das studentische Filmprojekt »RECHTS-zuHause« ausgezeichnet, das unter anderem rechtsextremistische Netzwerke in der Stadt beleuchtet. Und 2020 landete der Verein Chemnitzer Bürgerfest e.V. auf dem zweiten Platz – er hatte nach der Absage des Stadtfestes 2019 (an dessen Rande sich ja 2018 das krisenauslösende Tötungsdelikt ereignet hat) ein neues Fest für die Stadt organisiert: »Herzschlag – das Chemnitzer Bürgerfest« (<https://chemnitz.de/chemnitz/de/unser-stadt/friedenstag/friedenspreis/index.html>) (letzter Abruf: 02.08.2021).

Stadt, die hat [der radikalen Rechten]¹⁵ nicht gefallen. Das muss man ganz klar sagen. [Die] hat das beobachtet, hat das mitbekommen, hat gedacht: so ein Mist, jetzt entwickeln sich die genau *nicht* in die Richtung, in der [sie] die Stadt haben will.« Solche Erklärungen der Geschehnisse aus den rationalen Kalkülen der Beteiligten übersehen häufig den Einfluss kontingenter Kontextfaktoren – wie oft schließlich schlagen strategische Überlegungen fehl, und mit welcher Regelmäßigkeit passieren Dinge, die kein Mensch in dieser Weise geplant hatte? In der Folge wiegt man sich in der zweifelhaften Sicherheit nur vermeintlich eindeutiger Kausalitäten.

Eine weitere Gemeinsamkeit besteht in der Bedeutung, die Frau D den Ereignissen im August 2018 beimisst. Jene gelten ihr – ganz ähnlich übrigens wie Frau C, wenn auch aus ganz anderen Gründen – als dramatische Entwicklung, ja sogar als Trauma für Stadt. Unsere Gewährsfrau der radikalen Rechten, Frau C, hatte uns berichtet, dass sich die Chemnitzer*innen nach den Ereignissen aufgrund der – wie sie meint – falschen medialen Berichterstattung »in einer Art Schock« befunden hätten: »Die musste man wirklich auffangen. Die sind zu einem gekommen teilweise, die wussten nicht, wo sie sonst hingehen sollen.« Bei Frau D klingt das nun erstaunlich ähnlich, als sie erzählt, wie ihr Umfeld auf die sichtbaren rechtsradikalen Aktivitäten reagiert hat:

»Viele waren da sowas von geplättet, und, traumatisiert [...]. Also das ist... wochenlang haben wir abends die Leute zusammen gehabt, [...] wir haben mit denen geredet, wir haben versucht, irgendwie eine Basis zu finden, von der aus man handlungsfähig ist. Wir waren einfach nicht mehr handlungsfähig. Ja. Aufgrund der Ereignisse.«

Die in den beiden Gesprächen geäußerte Bewertung des Geschehenen könnten kaum unterschiedlicher sein. Doch die Erfahrung, das Erleben der Ereignisse als traumatisch scheint den verschiedenen politischen Lagern über alle politischen Differenzen hinweg gemeinsam zu sein.

Die Apathie sei allerdings nach einiger Zeit dem Bewusstsein gewichen, dass in Chemnitz nun etwas unternommen werden muss: »Und da sind ganz viele neue Initiativen [...] entstanden, die gesagt haben: Wir tun was.« In diesem Sinne – auch hier ist sich Frau D mit Frau C einig – habe die Krise sogar

15 An dieser Stelle nennt Frau D konkrete Personen aus dem rechtsradikalen bzw. rechtsextremen Spektrum, die wir hier – wie nach Möglichkeit im gesamten Buch – anonymisieren.

etwas Positives für sich gehabt: Die Chemnitzer*innen seien »aufgewacht« (Frau C gebraucht denselben Begriff), sie seien also aus der verschlafenen Trägheit aufgeschreckt, in die sie der Glaube versetzt hat, sich auf der sicheren Einbahnstraße demokratischer Weiterentwicklung zu befinden. Im Nachgang der Ereignisse ist Frau D zufolge in Chemnitz ein starker Aufschwung zivilgesellschaftlicher Verantwortungsübernahme zu verzeichnen. Wer dabei allerdings nach Frau Ds Meinung kaum eine Hilfe ist, das ist »die Politik« (mit der Polizei hingegen funktioniere die Zusammenarbeit wirklich gut, schiebt sie hinterher). Es sei zwar nicht so, dass den (nicht rechtsradikalen) Parteien die Ereignisse nicht nahe gegangen wären, oder dass diese sie nicht interessiert hätten. Doch »so ein offensives Agieren« anstelle eines bloßen »Reagierens«, das vermisse sie bis heute. Von politischer Seite, »da hat's bloß so'n paar Tröpfchen gegeben. Aber eben keine konzertierte Aktion.« Hier taucht das Motiv der Kritik an »der Politik« auf, welches sich so konstant auch in rechtsradikalen Narrativen findet – Frau D allerdings formuliert ungleich differenzierter. Erst, als sich das Gespräch noch einige politische Ebenen nach oben bewegt, wird auch ihr Urteil drastisch: »Und da muss man klar sagen: Staatsversagen.« Wo die radikale Rechte dem Staat Versagen mit Bezug auf die Zuwanderung nach Deutschland attestiert, macht die Vertreterin der Gegenbewegungen dasselbe mit Blick auf Rechtsradikalismus und -extremismus.

Die vielleicht bemerkenswerteste Konvergenz zwischen der Perspektive der Gegenbewegungen und derjenigen der radikalen Rechten ist jedoch ein eher düsterer Blick in die Zukunft,¹⁶ der auch das Interview mit Frau D prägt. Bei allen positiven Impulsen, und trotz des Aufschwungs der Gegenbewegungen in Reaktion auf die Geschehnisse im Sommer 2018: Chemnitz scheint sich vor ihrem inneren Auge dicht an einem Abgrund entlangzubewegen. Was der radikalen Rechten jedoch die diffuse Kategorie der »Ausländer« als Ursache allen Übels ist, das ist für Frau D die radikale Rechte selbst, die gerade dadurch so gefährlich werde, dass sie in verborgenen, nicht offensichtlichen »Netzwerken« die Stadt durchziehe. Der Stadtgemeinschaft müsse es gelingen, jenen rechtsradikalen Abgrund bald hinter sich zu lassen, sonst sei, so meint Frau D, »die Stadt irgendwann mal verloren.« In derart *reziprotem Fatalismus* scheint die ferne Nähe der politischen Antagonist*innen auf, die auch

16 Siehe Kapitel 4.4.

das wahre Moment etwa des umstrittenen (und maßgeblich in der Chemnitzer Politikwissenschaft mitentwickelten) »Hufeisen«-Theorems bildet.¹⁷

Frau D ist erkennbar sehr skeptisch, ob die Gegenbewegungen alleine Chemnitz wieder auf den richtigen Weg zurückführen können. Doch am Horizont sieht sie einen Lichtblick (hier übrigens im krassen Kontrast zu Frau C): die Entwicklung der Stadt zur europäischen Kulturhauptstadt 2025.¹⁸ Aus ihrer Sicht ist es »die einzige Chance, um aus dem Loch wieder rauszukommen«; um also neue Bewegung nach Chemnitz zu holen, die überalterten demografischen Strukturen – »wir bewegen die alten Leute keinen Millimeter!« – zu verjüngen, das brachliegende Potenzial der Stadt, in der es »noch so viele Möglichkeiten gibt,« zu entwickeln. Doch dazu später mehr.¹⁹

5.2 In der Polarisierungsspirale: »Wir sind noch mehr«

Kehren wir zunächst noch einmal zu Simmel zurück, der uns bereits zu Beginn des vorangegangenen Abschnitts begegnet ist. Gefolgt sind wir dort Simmels kontraintuitiver Betrachtung des Konflikts als integrierendem Moment, welches die Antagonist*innen an eine gemeinsame Matrix bindet, auf der sich Dynamiken von Reaktion und Gegenreaktion, Bewegung und Gegenbewegung, Kraft und Gegenkraft entfalten. Doch Simmel interessiert sich nicht nur für die Konvergenzen, die aus dem Konflikt hervorgehen können, sondern gleichermaßen – und klassischer – für die damit einhergehenden Divergenzen bzw. »Antithesen.«²⁰ Was Simmels Analysen auch in dieser Hinsicht bis heute so interessant macht, ist die dort formulierte Einsicht, dass derartige Divergenzen dem Konflikt nicht notwendig vorausgehen müssen –

17 Extremismus fungiert in diesem Ansatz als »Sammelbezeichnung für unterschiedliche politische Gesinnungen und Bestrebungen, die sich in der Ablehnung des demokratischen Verfassungsstaates und seiner fundamentalen Werte und Spielregeln einig wissen« (Backes/Jesse 1993: 40). Damit geht die Vorstellung einher, Links- und Rechts-extremismus ließen sich an jeweils einem Ende eines Hufeisens verorten und wären einander dadurch zugleich fern und nah. Eine große Auswahl an Kritiken zu diesem als »extrem unbrauchbar« titulierten Ansatz bieten etwa Berendsen/Uhlig/Rhein 2019.

18 Zum Zeitpunkt des Interviews befand sich Chemnitz noch im Prozess der Bewerbung als europäische Kulturhauptstadt 2025, mittlerweile ist die Entscheidung tatsächlich für Chemnitz gefallen.

19 Siehe Kapitel 7.

20 Simmel 1992: 124.

je intensiver der Konflikt, so Simmel, desto mehr neigt er dazu, immer noch weitere Aspekte für sich zu vereinnahmen, immer noch mehr Konfliktdimensionen virulent werden zu lassen.²¹ Paradox und zugespitzt formuliert: In gewissem Sinne bringt der Konflikt die drastische Entgegensetzung der Antagonist*innen erst hervor, von der er ausgeht. Diesen Überlegungen gehen wir anhand einer analytischen Geschichte nach, die am 9. November 2018, also nicht lange nach den aufwühlenden Ereignissen des Sommers 2018, in Chemnitz spielt.

Der 9. November – als Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus symbolisch stark aufgeladen – fällt 2018 auf einen Freitag. Dieses kleine Detail ist ein Problem, zumindest aus Sicht der Gegenbewegungen, denn freitags finden die von der Wählervereinigung Pro Chemnitz organisierten wöchentlichen Kundgebungen am Karl-Marx-Monument statt. Da man diesen geschichtsträchtigen Tag nicht der Deutungshoheit und Dominanz einer rechtsextremen Gruppierung überlassen möchte, müssen die Gegenbewegungen reagieren. Mehrere Veranstaltungen, die der tödlichen Gewalt gegen Menschen jüdischen Glaubens im Dritten Reich gedenken, waren ohnehin geplant – dazu gehört eine Kranzniederlegung mit Oberbürgermeisterin und sächsischem Ministerpräsidenten am Standort der im Jahr 1938 vollständig zerstörten Synagoge am Stephansplatz, sowie ein durch »die BuntmacherInnen« initiiertem Umzug unter dem Motto »Lichterwege«. Aus gegebenem Anlass stellen die Gegenbewegungen unter Federführung von »Aufstehen gegen Rassismus Chemnitz« und den Theatern Chemnitz darüber hinaus nun auch noch eine eigene große Kundgebung auf die Beine. Der Aufruf zur Veranstaltung richtet sich ganz explizit gegen die Organisator*innen der Freitagskundgebung: »Pro Chemnitz will [...] wieder Neonazis und Rassisten versammeln und Hass und Hetze verbreiten. Wir sagen: Schluss mit rassistischen Übergriffen und Überfällen, auf Jüdinnen, Muslime, Journalisten und Andersdenkende! Schluss mit Nazipropaganda! Wir werden ihnen diesen Tag nicht überlassen!«²² Die Veranstaltung soll am gleichen Ort stattfinden wie die Kundgebung der Gegenseite: am Karl-Marx-Monument.

Wir machen uns also auf den Weg dorthin. Dieser Beobachtungstag wird einer der längsten und anstrengendsten Tage werden, die wir mit gezielten ethnografischen Erkundungen im Rahmen unseres Projekts verbringen – bis

21 Vgl. ebd.: 313.

22 Werbeflyer für die Veranstaltung von »Aufstehen gegen Rassismus« am 9. November (<https://www.facebook.com/agr.chemnitz>, letzter Abruf am 21.12.2021).

in den späten Abend hinein gibt es Interessantes zu verfolgen, das Protokoll umfasst am Ende 26 eng bedruckte Seiten und schwillt damit zu einem eigenen Aufsatz an. Schon auf dem Weg zum Veranstaltungsort begegnen uns Vorboten der antagonistischen Gegenüberstellung, die wir gleich live erleben werden: Wir passieren eine Hauswand, die ein offenbar hastig dorthin gesprayer Slogan »Kein Platz für Nazis« zum Austragungsort politischer Deutungskämpfe gemacht hat. Ein beherzter, mutmaßlich radikal rechter Korrektor hat es sich daraufhin nicht nehmen lassen, diese Aussage (ebenfalls mittels Spraydose) in ein entschiedenes »ein Platz für Nazis« zu verkehren. Und ein paar Schritte weiter ist von der ursprünglichen urbanen Inskription »FCK NZS« (kurz für »Fuck Nazis«) durch Übermalen der ersten drei Buchstaben einfach nur noch ein Bekenntnis zu »NZS« zu lesen. Solche Fassadenpolitik, wie wir ihr hier im Vorbeilaufen begegnen, gibt eine Vorahnung von der Dynamik des Verhältnisses von radikal rechten Bewegungen und Gegenbewegungen, auf die wir nun treffen.

Ein eigentümliches Bild bietet sich uns, als wir am Veranstaltungsort eintreffen. Polizeibus reiht sich an Polizeibus, die weiträumig abgesperrte Kreuzung am Karl-Marx-Monument ist noch weitgehend leer; einmal mehr staunen wir – die seltene Gelegenheit ergreifend, gefahrlos mitten auf dem zentralen Verkehrsknotenpunkt von Brückenstraße und Straße der Nationen verweilen zu können –, über die eindruckliche Weite dieser enormen städtischen Schneisen. Besucher*innen trudeln erst nach und nach ein, umso auffälliger die Grüppchen von Polizist*innen in schwarzer Einsatzuniform, die überall herumstehen. Viele stählerne Absperrungen fallen sofort ins Auge, auch das Monument selbst ist eingezäunt – zwei Tage zuvor hatte die Stadtverwaltung dort überraschend eine Baustelle eingerichtet (begründet wird diese Aktion mit der plötzlich und dringend auftretenden Notwendigkeit, Bodenplatten instand zu setzen, die sich dort in die Verkehrssicherheit gefährdender Weise gelockert hätten).²³ Weder die rechtsextreme Kundgebung, noch die Veranstaltung der Gegenbewegungen kann also unmittelbar unter den steinernen Augen des Wahrzeichens stattfinden, stattdessen ist das Areal davor in zwei Zonen unterteilt: Pro Chemnitz wird seine Gefolgschaft auf der nord-westlichen Seite der Bauzäune versammeln (deren Kundgebung beginnt erst abends), die Anhänger*innen der Gegenbewegungen versammeln sich

23 <https://www.freipresse.de/chemnitz/baustelle-macht-demos-am-marx-monument-ummoeglich-artikel10356770> (letzter Abruf: 04.08.2021).

ab dem Nachmittag auf der süd-östlichen Seite und direkt auf der Kreuzung. Hier lässt sich auch bereits erkennen, dass die Gegenbewegungen für den heutigen Tag einiges an professioneller Veranstaltungsinfrastruktur aufgefahren haben: eine überdachte Bühne, eine große Leinwand, die mehrere Meter über die Köpfe der Versammelten ragen wird, eine Lautsprecheranlage. Auf der anderen Seite der Absperrung hingegen, dort, wo sich schon in wenigen Stunden Anhänger*innen der radikalen bis extremen Rechten einfinden werden, tut sich lange nichts. Der Tag ist herbstlich kühl aber sonnig, die Stimmung weitgehend ruhig.

Mit etwas Verspätung wird die Gedenkveranstaltung der Gegenbewegungen eröffnet, die Auftaktrednerin begrüßt die mittlerweile Versammelten (die den weiten Platz nicht annähernd auszufüllen vermögen) und geht gleich in die Offensive: In Chemnitz sei kein Platz für diese »Nazi-Truppe« von Pro Chemnitz! Unter den Zuhörer*innen brandet erster Applaus auf – die Ablehnung der radikalen Rechten und der Wunsch, ein anderes Bild von Chemnitz zu zeigen, als es noch im Sommer um die Welt gegangen war (immerhin sind erkennbar viele Pressevertreter*innen vor Ort), eint die Anwesenden. Wieder einmal dreht sich alles um die Affirmation menschlicher Pluralität, und nun startet ein abwechslungsreiches Programm, um sie in Szene zu setzen: Auf einige Reden, unter anderem von Personen aus jüdischen und muslimischen Gemeinschaften, folgen verschiedene kulturelle Beiträge: Ein vom Theater Chemnitz produziertes Video etwa, in dem Kinder fröhlich (und unbewusst entessenzialisierend) vermuten, bei Ossis und Wessis könnte es sich eventuell um bestimmte Arten von Tieren handeln (was zur Erheiterung der Zuschauer*innen führt). Daneben gibt es professionelle szenische und musikalische Beiträge, ein Video des Chemnitzer Balletts ruft das anwesende Publikum sogar zum gemeinsamen Tanz auf. In den Pausen werden mit Helium gefüllte Luftballons verteilt – die Teilnehmenden könnten diese, so schlägt die Moderatorin vor, vor dem Loslassen mit anti-rassistischen Botschaften beschriften. Spätestens in diesem Moment kann sich bei jenen, die das Ganze beobachten, ein wenig der Eindruck einstellen, dass hier nun aber wirklich das gesamte Repertoire an möglichen, gewaltlosen Ausdrucksformen des Protests eingesetzt werden soll.

Je länger wir diesem raffinierten Programm folgen, umso mehr wird uns bewusst, dass sich die Divergenz zwischen den radikal rechten Bewegungen und den Gegenbewegungen nicht nur aus der inhaltlichen Spaltung – Vielfalt vs. kulturelle/ethnische/nationale Homogenität – speist. Sondern ganz maßgeblich auch aus einem Kontrast der politischen Ausdrucksformen – bei-

de Ausdrucksdimensionen, Inhalt *und* Form,²⁴ scheinen gleichermaßen einer *maximalen Kontrastierung* zuzustreben. Das fängt bei der Wahl der Farben an: Schauen wir uns auf der Veranstaltung der Gegenbewegungen etwas um, so sehen wir (trotz des kühlen Wetters) einiges an bunter Kleidung, einige regenbogenfarbigen Plakate (im Corporate Design von Aufstehen gegen Rassismus) ziehen den Blick auf sich; vor allem aber dominiert ein kräftiges Pink, für das sich die Veranstalter*innen als Erkennungsfarbe entschieden haben – pink leuchten die Heliumluftballons herüber, die die Reise gen Himmel nicht ganz geschafft und sich in der Oberleitung verfangen haben, pink leuchtet die Leinwand, auf der gerade kein Video läuft. Später, bei der Veranstaltung der extremen Rechten, wird sich uns ein ganz anderes Bild bieten: Anstelle des Hellen, Sanften und Bunten dominieren dunkle Farben, schwarz, grau, braun. Alles wirkt in einem überkommenen Sinne maskulin,²⁵ und tatsächlich ist der Frauenanteil hier – sowohl das Publikum als auch die Sprecher*innen und Leitungsrollen betreffend – ungleich niedriger. Einige farbliche Akzente setzt ein Ausdrucksmittel, das auf der Gegenseite gänzlich fehlt: große Fahnen – im Schwarz-Rot-Gold der Deutschlandfahne oder in den sächsischen Farben grün und weiß – schwenken martialisch durch die Luft.

Das Prinzip der maximalen Kontrastierung der Ausdrucksformen zeigt sich an diesem 9. November nicht nur bei der Farbgebung, sondern auch, was Variabilität und Vielfalt des Veranstaltungsprogramms anbelangt. Denn wo die Gegenbewegungen ein regelrechtes Feuerwerk an unterschiedlichen kulturellen Formaten abschießen, bleibt das von Pro Chemnitz organisierte Programm äußerst schlicht, Ansprachen und skandierte Parolen wechseln sich ab. Den stärksten Kontrast bildet aber vielleicht nicht so sehr die Bandbreite des kulturellen Programms, sondern eher das Qualitätsniveau: Die Gegenbewegungen werden von örtlichen Institutionen unterstützt, die im künstlerisch-kulturellen Bereich tätig sind – das Theater Chemnitz ist nur ein Beispiel dafür. Die Ausdrucksformen der Gegenbewegungen sind entsprechend nicht nur vielfältig und abwechslungsreich, sie sind zugleich immer wieder auch raffiniert, innovativ und verfeinert. Wo später einer der Redner für die Partei Pro Chemnitz sehr schief und sehr falsch das Lied »Die Gedanken sind frei« anstimmen wird (in das die Teilnehmenden dennoch freudig einfallen), sind alle Darbietungen bei der Gegenveranstaltung – vom Film über den Tanz

24 Simmel 1992: 17.

25 Siehe etwa Claus 2010.

bis zur Musik – professionell und technisch hochwertig. Der Kontrast könnte kaum größer sein, als er es in ästhetischer Hinsicht ist.²⁶

»Pah, »Vertrauen in die Kunst«...!« Am Rande der großen Kreuzung, gegenüber der Bühne und in deutlichem Abstand zu den Teilnehmer*innen der Veranstaltung der Gegenbewegungen, wendet sich ein Zuschauer – er trägt eine Jacke mit der Aufschrift »Division Sachsen«²⁷ – seiner Begleiterin zu; seine Stimme klingt verächtlich. Er zuckt mit den Schultern, sie schüttelt den Kopf. Gerade hatte eine Rednerin der Gegenbewegung mit diesen Worten das Potenzial der Kunst beschworen, Rassismus und Menschenfeindlichkeit entgegenzuwirken – mit künstlerischen Mitteln kann es Menschen aus ihrer Sicht gelingen, über sich selbst hinauszuwachsen. Lautsprecherverstärkt wird ihre Stimme bis weit über den Platz getragen. Wir sprechen die beiden Beobachter*innen (die wir aufgrund der eindeutigen Kleiderwahl der radikalen Rechten zurechnen) an, würden die verächtliche Reaktion gerne etwas besser verstehen. In einer mehrminütigen Unterhaltung wird deutlich, dass sie die starke Bezugnahme auf Kunst als das vergebliche Bemühen naiver »Gutmenschen« deuten, ernste Probleme wegtanzen, wegdichten oder wegsingen zu wollen. In den Augen der radikalen Rechten wird die enge Verknüpfung von Kunst und Gegenbewegungen, das wird uns klar, zum problematischen, realitätsfernen, ja: lächerlichen Charakteristikum. Was hier positiv besetzt ist wird dort negativ gedeutet und umgekehrt – ein ständiges Ringen im Takt von Reiz und Reaktion.

Und noch etwas kommt uns in diesem kleinen Gespräch erst richtig zu Bewusstsein: Wie sehr sich der Kontrast zwischen radikal rechten Bewegungen und Gegenbewegungen auch zu einer *sprachlichen Differenzierung* auswächst. Die beiden Personen, mit denen wir uns am Rande der Gedenkveranstaltung unterhalten, nehmen Wörter in den Mund, die für die Vertreter*innen der Gegenbewegungen fast schon Tabu sind: Begriffe wie etwa »Gutmenschen«, das »deutsche Volk«, die »Lügenpresse«, die »Heimat« etc. sind nicht etwa *an sich* problematisch – erst die stabile Verbindung zur radikalen Rechten macht sie für die Gegenbewegungen zur linguistisch verbrannten Erde. Das gilt umgekehrt genauso: Mit Begriffen wie etwa »Vielfalt«, »Humanität«, »Buntheit« oder eben »Kunst«, wie sie an diesem Tag so häufig fallen, können wiederum

26 Hornuff 2019.

27 Kleidung mit der Aufschrift »Division Sachsen« wird zur Identifikation mit der rechts-extremen Szene verwendet (<https://s3.kleine-anfragen.de/ka-prod/sn/6/1826.pdf>; letzter Abruf: 03.01.2022).

unsere neuen Bekannten so überhaupt nichts anfangen. Und auch uns gegenüber wächst ihr Misstrauen, als sie merken, dass wir ihre Sprache gar nicht sprechen.

Was Simmel also bereits Anfang des 20. Jahrhunderts mit Blick auf soziale Konflikte konstatiert, können wir noch im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts in Chemnitz nachvollziehen: Soziale Konflikte – insbesondere Konflikte, in denen sich nur zwei Kontrahent*innen unvermittelt gegenüberstehen²⁸ – neigen dazu, immer noch mehr Aspekte und Dimensionen für die Kontroverse zu vereinnahmen und auf diese Weise noch weiter zu verstärken, wovon sie eigentlich ausgehen. Gerade der politische Konflikt, der doch ganze Kollektive affiziert, entfaltet eine Wirkung wie ein schwarzes Loch: was ihm zu nahekommt, kann sich ihm nur noch schwer entziehen, wird in den Sog der Politisierung hineingezogen. Es setzt das ein, was wir eine *Polarisierungsspirale* nennen würden: die fortschreitende Differenzierung menschlicher Ausdrucksweisen entlang der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen. So wird, wenn die Gegenbewegungen die Bedeutung der Kunst hervorheben, das andere politische Lager versucht sein, jene Bedeutung offensiv infrage zu stellen. Wenn die eine Seite eine bestimmte Form der Vermittlung ihrer Botschaften gefunden hat – das Dunkle, Martialische etwa –, so wird die Gegenbewegung sich um eine dezidiert andere Formensprache – das Helle, Bunte, Sanfte zum Beispiel – bemühen. Und wenn die eine Seite deutlich macht, dass sie etwas gegen den Islam, das Judentum oder wen auch immer hat, so wird die andere Seite, wie etwa bei dieser Gedenkveranstaltung, gerade deshalb Vertreter*innen des muslimischen und des jüdischen Glaubens als Redner*innen auf die Bühne holen. Auf diese Weise kommt es auch zu *ideologischen Clusterbildungen*: Wer gesellschaftliche Vielfalt unterstützt, von dem wird häufig erwartet, sich auch für die Umwelt, die Erhaltung der biologischen Artenvielfalt und gegen soziale Ungleichheit einzusetzen. Und wer im Gegensatz dazu gegen die Aufnahme von Geflüchteten ist, wird mit hoher Wahrscheinlichkeit auch überzeugt sein, dass es den Klimawandel nicht gibt und dass etwa die Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie lediglich dem Machterhalt der politischen Eliten dienen. Die kollektive Identität der beiden politischen Lager verdichtet sich durch eine immer schärfere und breitere Abgrenzung von der Gegenseite und einen gesteigerten Homogenisierungsdruck nach innen. Auf diese Weise erreicht der Antagonismus ir-

28 Simmel 1992: 118.

gendwann ein Niveau, auf dem er sich in eine nahezu unüberwindliche Kluft verwandelt.

Wie sehr diese politische Polarisierung offenbar auch in Habitus und Emotionen eingeschrieben, also unbewusst verkörperlicht ist, erfahren wir im Übrigen noch am 9. November am eigenen Leib. Als es nämlich Zeit wird, auf die andere Seite der Absperrungen zu wechseln, um die von Pro Chemnitz organisierte Kundgebung näher in Augenschein zu nehmen, stellt sich das als erstaunlich schwierig heraus. An der ersten Einlassstelle werden wir aufgehalten – was wir denn vorhätten, fragen die Polizist*innen dort. Wir können uns nicht dazu überwinden, zu antworten, dass wir gerne an der rechtsextremen Veranstaltung teilnehmen würden (eine echte emotionale Hürde, wie sich herausstellt) und stammeln irgendetwas von »neutralen Beobachter*innen«. Daraufhin schicken uns die Beamt*innen geduldig erwidern auf die Empore am Ende des Stadthallenparks; diese sei für die Beobachtung sehr gut geeignet. In diesem Moment haben wir die Sache fürs Erste versemmt: Die Empore befindet sich nicht auf dem Versammlungsgelände, sondern grenzt nur in einiger Entfernung daran, wir wären zu weit weg und könnten die Vorgänge nicht ethnografisch verfolgen. Resigniert machen wir uns auf den Weg zur gegenüberliegenden (und einige hundert Meter entfernten) Einlassstelle, stählen uns dabei innerlich für die Aussage: »ja, wir wollen an dieser rechtsextremen Veranstaltung teilnehmen.« Doch auch hier angekommen läuft nicht alles glatt, ein neuer Polizist wirft einen Blick auf uns und möchte uns – ohne, dass wir etwas gesagt hätten – umgehend wieder auf die andere Seite schicken: Hier wären wir falsch, um zur Gegendemonstration zu gelangen, müssten wir einmal um das Gelände herumlaufen! Obwohl wir uns Mühe gegeben haben, möglichst unauffällig und politisch neutral zu erscheinen, können wir unsere habituellen Vibes, die offenbar nicht zum rechtsradikalen Kontext passen wollen, nicht überdecken; der Polizist hat uns in diesem Sinne durchschaut. Erst als wir entschlossen entgegenen, wir würden aber gerne an der von Pro Chemnitz organisierten Veranstaltung teilnehmen, lässt er uns mit einigen freundlichen Erläuterungen passieren.

Nun stehen wir also auf diesem Platz an der Brückenstraße und vor dem Gebäude, das die Chemnitzer*innen »Parteisäge«²⁹ nennen, inmitten von

29 So heißt es, weil es zackenförmig zuläuft und zu DDR-Zeiten den Rat des Bezirks beherbergt hatte, ein von der SED kontrolliertes Exekutivorgan des Staates (<https://panorade.de/chemnitz-karl-marx-monument/>, letzter Abruf: 04.08.2021).

Deutschlandfahren; um uns her wogen die Parolen: »Merkel muss weg, Merkel muss weg!«, »Wir sind das Volk!«, »Widerstand, Widerstand!«. Einige Plakate ragen in den mittlerweile nächtlichen Himmel, das hübscheste davon ist das kleinste – in von leuchtenden LED-Blumen umrankter Runenschrift kann man hier die Warnung lesen: »Hütet euch vor Sturm und Wind und Sachsen die in Rage sind. [sic!]« Wir sind in einen Stimmungskessel geraten und uns überkommen Gefühle der kulturellen Fremdheit, die uns unsere ethnografische Arbeit schwermachen. Die ganze Veranstaltung wirkt ungleich integrierter und auch größer als diejenige der Gegenbewegungen, die wir gerade verlassen haben. Der kollektive Fokus der Aufmerksamkeit richtet sich auf die Reden (auch das war bei den Gegenbewegungen anders), in denen es um das Wiederaufstehen des diktatorischen Systems der DDR im neuen Gewand geht; um »das gute deutsche Volk« und das »tausendjährige Reich«; um die Notwendigkeit der Selbstverteidigung und Appelle für ein Recht auf Bewaffnung. Schon im von Pro Chemnitz produzierten Videoaufruf zur Veranstaltung war zu den Klängen der deutschen Nationalhymne zu hören gewesen, man müsse jetzt »gemeinsam AUFSTEHEN gegen Messerattacken, Gewalt gegen Frauen, Asylmissbrauch«. ³⁰

An diesem schlichten Begriff, am Wort »Aufstehen« – das ja die Organisator*innen der Gegenkundgebung auf der anderen Seite der Absperungen sogar im Namen tragen: »Aufstehen gegen Rassismus« –, lässt sich allerdings ablesen, dass die Polarisierung zwischen den politischen Kontrahent*innen doch nicht so reibungslos erfolgt, wie das die bisherigen Schilderungen vielleicht suggeriert haben. Die Sortierung in die verschiedenen Ausdruckreper-toires von radikal rechten Bewegungen und Gegenbewegungen verläuft nicht immer ohne Kampf. Ein regelrechter *Deutungskampf* entspinnt sich etwa um den Begriff der Freiheit, wenn die Anhänger*innen der radikalen Rechten im Brustton der Überzeugung die alte Hymne »Die Gedanken sind frei« anstimmen: Umfasst er auch die Freiheit zur rassistischen Abwertung ganzer Gruppierungen? Ganz ähnlich entfalten sich um die Metapher des Bunten, die die Gegenbewegungen so gern bemühen – »#Chemnitz ist bunt« ³¹ – immer wieder *Deutungsmanöver*. ³² »Chemnitz ist bunt! Dazu brauchen wir gar

30 <https://www.facebook.com/prochemnitz/videos/vb.211478508894480/376223476455619/?type=2&theater> (letzter Abruf: 17.11.2020 [mittlerweile entfernt]).

31 https://twitter.com/hashtag/Chemnitzistbunt?src=hashtag_click (letzter Abruf: 04.01.2022).

32 Schäfer 2018.

keine aufgedrängte Bereicherung«,³³ lesen wir etwa einige Monate später auf der Facebook-Seite von Pro Chemnitz unter einem Bild offenbar frisch erblühter Chemnitzer Krokusse. Aber auch ironische Verkehren der Begriffsoptionen der politischen Gegenseite lassen sich häufig registrieren: »In Chemnitz ist es sehr bunt, besonders im Zentrum und ganz besonders ab 22 Uhr... und es kotzt mich an!«³⁴. Auch auf einigen Plakaten der Gegenbewegungen am 9. November finden wir Beispiele für diese Strategie: »Problem-Chemnitzer endlich abschieben!«, heißt es da, und: »Nazis raus aus unserem schönen Deutschland!«. Das radikalste Manöver im Ringen um Begriffe und ihre Bedeutung ist aber vielleicht das, was in der Forschung als *reverse labeling* bezeichnet wird: die schlichte Umkehr der Begriffsbedeutung und ihrer Adressat*innen – »Sie sind hier die Rassisten! Das was Sie machen ist Hetze!«³⁵

Zum Abschluss schließen wir uns dem von Pro Chemnitz angeführten Fahnenmarsch an, begleitet und abgeriegelt von Polizist*innen, die ihre Einsatzanzüge mittlerweile um Knie-, Schienbein-, Ellbogenschutz und Schutzweste ergänzt haben. Der Zug schlängelt sich weit (und weitgehend ohne Zwischenfall) durch die Chemnitzer Innenstadt – schon zur Kundgebung waren viele gekommen, und die meisten, so scheint uns, laufen nun auch hier noch mit. Die Zahl der Teilnehmenden aufseiten der Veranstaltung der extremen Rechten schätzen wir auf etwa 2.000 und damit erheblich höher als jene auf der Gegenseite (die Organisator*innen sprechen hier im Nachgang von 1.000 Teilnehmer*innen,³⁶ wir hätten eher die Hälfte vermutet).³⁷ Dieses Ungleichgewicht ist bedeutsam, denn in Chemnitz begegnet uns nicht nur ein Ringen um Begriffe, sondern auch ein ständiges *Ringen um Repräsentation*: Wer kann legitimerweise für die Mehrheit sprechen? Eigene Mobilisierungserfolge werden tendenziell schön-, die Größe der Gefolgschaft der anderen

33 Post auf der Facebook-Seite von Pro Chemnitz vom 20.03.2019.

34 Kommentar zu einem Post auf der Facebook-Seite von Pro Chemnitz vom 03.01.2020.

35 So schleudert es ein älteres Ehepaar den Aktivist*innen von »Chemnitz Nazifrei« an deren Informationsstand am 1. Mai 2019 entgegen. Die Aktivist*innen hatten an diesem Infostand ein großes Plakat aufgehängt mit der Aufschrift: »Stoppt [Name eines Pro Chemnitz-Politikers] Faschisten-Fabrik!« Diese eindeutige politische Positionierung wertet das ältere Ehepaar offenbar als »Hetze«.

36 <https://www.freiepresse.de/chemnitz/liveticker-zum-nachlesen-so-beging-chemnitz-den-9-november-artikelh0359569> (letzter Abruf: 04.01.2022).

37 Wobei man berücksichtigen muss, dass die Gegenbewegungen an diesem Tag mehrere über die Stadt verteilte Aktionen organisiert haben.

hingegen kleingeredet³⁸ – politische Mobilisierung ist ein sich selbst verstärkender Prozess, schon der Glaube an Gefolgschaft kann Gefolgschaft schaffen. Im Modus des vereindeutigenden *performativen Sprechaktes*,³⁹ der hervorbringen soll, was er behauptet, heißt es daher immer wieder: »Wir sind das Volk!« Zweifel und Unzufriedenheit machen sich meist nur im Verborgenen Luft – eine Ordnerin bei der Veranstaltung der Gegenbewegungen beispielsweise hatte sich am Nachmittag uns gegenüber frustriert darüber geäußert, dass (wie sie sagt) nur so wenige gekommen sind: »Weil es den Menschen egal ist, der Masse ist das egal.« Das sei schon früher so gewesen und habe sich bis heute nicht geändert. An diesem 9. November 2018 jedenfalls sind die Zahlenverhältnisse tatsächlich relativ klar: All den hochwertigen kulturellen Geschützen zum Trotz, die die Gegenbewegungen aufgefahren haben, sind die schlichten Mittel von Pro Chemnitz heute erfolgreicher, inspirieren sie Mobilisierung und Gemeinschaft in weit höherem Maße. Zumindest an diesem Tag im Chemnitzer Zentrum können die radikalen Rechten begründet behaupten: »Wir sind noch mehr«. ⁴⁰

Das letzte Gespräch unseres ethnografischen Arbeitstags führen wir mit zwei Zuschauern am Rande des radikal rechten Fahnenmarschs. Die beiden haben dunkle schwarze Haare, tragen dichte, dunkle Bärte, einer der beiden hält ein kleines Mädchen von etwa drei Jahren auf dem Arm. Sie sprechen deutsch mit arabischem Akzent, aus einigem Abstand betrachten sie die Szene. »Geil!« entfährt es da dem einen. Aufmerksam geworden durch diese für uns etwas überraschende Bewertung des Geschehens treten wir hinzu und fragen ihn, was er denn damit genau meint. Na, das sei halt »geil« im Sinne von »dumm«, was da vor seinen Augen passiere, versucht er zu erklären. Der zweite Mann schiebt, den Umzug nachsichtig betrachtend, hinterher: Vielleicht müsse man das halt manchmal rauslassen, das sei doch kein Problem und werde ja nicht »auf seinem Rücken« ausgetragen. Morgen sei wieder ein

38 Eindrücklich dazu übrigens auch die »Bratwurst«-Statistik, die Pro Chemnitz nach der Eröffnungsfeier ihres Begegnungszentrums praktiziert: Unzufrieden mit der Darstellung der Veranstaltung in der Presse – hier ist nämlich von 120 bis 150 Besucher*innen die Rede (<https://www.freiepresse.de/nachrichten/sachsen/1-mai-so-lief-der-grosse-de-mo-tag-in-der-region-artikel10505285>; letzter Abruf 04.01.2022) – verweist man auf die Menge an verkauften Bratwürsten (Post auf der Facebook-Seite von Pro Chemnitz vom 02.05.2019): Das seien immerhin etwa 300 gewesen, weshalb man von einer Größenordnung von ca. 500 Besucher*innen ausgehe.

39 Austin 1971.

40 Vollenweider 2018.

anderer Tag, da würden alle wieder ganz normal zur Arbeit gehen. Mit ihm habe das ja nichts zu tun. Noch eine ganze Weile bleiben die beiden Männer und das kleine Mädchen im abendlichen Straßenlicht stehen und verfolgen das rechtsradikale Spektakel – als wäre es ein skurriler Karnevalsumzug, dessen Spuk schon am nächsten Tag wieder vergessen sein wird.

5.3 Vom Versuch, einen essenzialisierten Konflikt zu überwinden

Was ist die richtige Art und Weise, mit radikal rechten Politisierungen umzugehen? Eine absolut eindeutige Antwort auf diese Frage, die auch noch für jeden beliebigen sozialen Kontext Gültigkeit beanspruchen könnte, ist sicherlich unmöglich. In Chemnitz jedenfalls gibt es jene, die von einem weiteren Befeuern der Polarisierungsspirale überhaupt nichts halten. Zentrale Akteur*innen der Stadt, die vor diesem Hintergrund versuchen, die Sache etwas anders anzugehen, sind die umtriebigen Aktiven des Vereins ASA-FF.

Jener Verein hatte 2017 in Chemnitz – mit dem Ziel der aktiven Aufarbeitung der Verbrechen des NSU und dessen Verbindung zur Stadt – die kulturelle Programmlinie »neue unentd_ckte narrative« ins Leben gerufen, das Theaterprojekt »Unentdeckte Nachbarn«⁴¹ auf die Beine gestellt und zwei große Kulturfestivals organisiert: im Herbst 2018 unter dem Motto »Aufstand der Geschichten«, im darauffolgenden Jahr 2019 unter dem Motto »Aufstand der Utopien«. Eine/r der Projektverantwortlichen berichtet uns, worauf es dem Verein dabei ankommt: Man wolle nicht einfach Kultur machen, man wolle »in die Stadtgesellschaft reinwirken«. Allerdings nicht, indem man sich offensiv und explizit gegen die radikale Rechte und ihre Vertreter*innen richtet:

»Ja, wir nennen keine Namen, wir sagen auch nicht, wir sind gegen rechts. Aufstehen gegen Rassismus sagt ja, wir wollen dieses Zentrum nicht [gemeint ist das von Pro Chemnitz betriebene »Begegnungszentrum«⁴²], und wir sollten was dagegen machen. Das ist natürlich direkt dagegen. Was ich auch total wichtig finde. Aber das machen wir halt nicht. Wir sind uns sicher, dass Rechtspopulismus nicht so gut über diesen direkten Ansatz: ›Rechtspopulisten sind schlecht und da müssen wir was gegen Rechtspopulisten tun

41 Dieses Theaterprojekt wird mit mehreren Preisen ausgezeichnet, unter anderem mit dem Chemnitzer Friedenspreis 2017 (<https://www.chemnitz.de/chemnitz/de/aktuell/presse/pressemitteilungen/2017/126.html>; letzter Abruf: 02.08.2021).

42 Siehe Kapitel 4.3.

und lasst uns doch alle für Vielfalt eintreten« bekämpft werden kann. Das kann man machen, ist auch mal wichtig, aber das kann nicht das alleinige Mittel sein.«

Was das Projektteam mit seinen Aktionen stattdessen erreichen will: »Neue Handlungsräume eröffnen«, wie es eine der Verantwortlichen formuliert, indem ausgetretene Deutungswege sich selbst überlassen, neue Erzählweisen entwickelt und alternative Formen der Auseinandersetzung mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gefunden werden. Im Fokus steht dabei: die Entwicklung neuer »Narrative«, die helfen sollen, verhärtete und essentialisierte Konflikte zu transzendieren und den Unsicherheiten der Gegenwart mit neuen Sinnangeboten zu begegnen. Im Programmheft zum Festival von 2018 liest sich dieses hohe (und noch ziemlich abstrakte) Ziel etwa so: »Überall wimmelt es von Geschichten über vergangene Umbrüche, um Antworten auf heutige Fragen zu finden. Wir begeben uns auf die Suche nach den großen und kleinen, alten und neuen, brüchigen oder noch zu entdeckenden Erzählungen in der Stadt Chemnitz. Wir proben den »Aufstand der Geschichten«, indem wir die Geschichten entfesseln, aufeinander loslassen und fragen: Welche Erzählungen, neu oder unentdeckt, geben Orientierung, um eine moderne Gesellschaft divers und friedlich zu gestalten?«⁴³

Wir haben beide Festivals ethnografisch begleitet, 2019 noch intensiver als 2018. Gar nicht unähnlich zu der eben untersuchten Gedenkveranstaltung vom 9. November 2018 versuchen beide, also sowohl »Aufstand der Geschichten« als auch »Aufstand der Utopien«, das Publikum mit einem möglichst breiten, vielfältigen, innovativen und partizipativen Kulturprogramm, das auch noch über die ganze Stadt verteilt ist, für die eigene Sache zu gewinnen. Dazu gehören: Theaterinszenierungen, Filmvorführungen, Workshops, Vorträge, Interventionen in den öffentlichen Raum per Roboter, Lesungen, Ausstellungen, kulturelle Spaziergänge und Publikumsgespräche. Bei dem groß angelegten Festival im Jahr 2019 wird sogar in der »Parteisäule« direkt hinter dem Karl-Marx-Kopf ein Festivalzentrum eingerichtet. Wie so oft in Chemnitz mangelt es dafür nicht an Platz: Ein großer Raum mit bodentiefen Schaufenstern in symbolträchtiger Zentrumslage steht seit vielen Jahren leer und wird zum »Open Space« erklärt, von dem die Festivalaktivitäten ih-

43 Siehe Programmheft »Aufstand der Geschichten«, S. 5 (unter <https://aufstand-der-geschichten.de/downloads/>; letzter Abruf: 04.08.2021).

ren Ausgang nehmen und der zum »Experimentierort«⁴⁴ für die gesuchten Narrative werden soll.

Anstatt zu versuchen, das gesamte Festival auf wenigen Seiten einzufangen, konzentrieren wir uns auf eine kurze analytische Geschichte – in gewissem Sinne verfolgen ja auch wir einen narrativen Ansatz –, die uns typisch zu sein scheint für die Wirkung der Festivals. Es handelt sich um eine Theaterinszenierung, die eigens für »Aufstand der Utopien« produziert wurde. Das Stück heißt »Freundliche Übernahme«⁴⁵, wird in einem Nebenraum des Chemnitzer Schauspielhauses aufgeführt und bietet vier Schauspieler*innen Beschäftigung. Unsere analytische Geschichte hingegen hat nur einen Hauptdarsteller, und er gehört nicht offiziell zur Aufführung. Vielmehr sitzt er direkt neben uns im Publikum, ist mittleren Alters und keine sonderlich auffällige Erscheinung. Offenbar ist er allein gekommen – er wirkt zunächst verschlossen, doch das wird sich im Laufe der Inszenierung ändern. Nennen wir ihn Herr E.

Herr E befindet sich in der ersten Reihe, doch das hat nicht viel zu sagen, denn hier haben ohnehin nicht viele Stuhlreihen Platz. Eine Bühne im eigentlichen Sinne gibt es nicht, stattdessen sitzen die Zuschauer*innen – einige Dutzend, alle Plätze sind belegt – rund um ein ebenerdig in der Mitte aufgebautes Spielbrett herum. Es handelt sich um ein lebensgroßes Monopoly-Feld, mitsamt Opernplatz, Gefängnis, Frei Parken und Schlossallee. Das Stück selbst dreht sich um Angestellte einer Stadtmarketingagentur. Die Stadt, die vermarktet werden soll, ist natürlich Chemnitz. Zunächst sieht es für das Publikum so aus, als würde es für die vier Schauspieler*innen nur darum gehen, in dem überdimensionierten Monopolyspiel zu gewinnen. Doch nach und nach zerstreut sich diese Gewissheit, Anarchie und Revolution brechen auf dem Spielfeld aus. Am Ende stehen die vier nicht mehr, wie zu Beginn, zwischen Schlossallee und Opernplatz. Sondern auf einem gänzlich weißen Spielfeld – ohne Struktur, ohne Handlungsvorgaben, und ohne Kapital.

Die Inszenierung ist partizipativ angelegt, immer wieder beziehen die Darsteller*innen das Publikum in das Stück mit ein. Mal dient es als lebender Würfel, mal als Wissensressource für die Beantwortung von Fragen, die

44 So schwärmt Frau D im Interview, als wir über ASA-FF, den Open Space und die Festivals sprechen.

45 <https://aufstand-der-utopien.de/veranstaltung/freundliche-uebernahme/> (letzter Abruf: 02.08.2021).

gestellt werden, sobald eine der Figuren das Gemeinschaftsfeld erreicht. Später, als es schon in Richtung Revolution geht, müssen die Zuschauer*innen auch intensivere Aufgaben verrichten: sich einen Schuh ausziehen, über eine utopische Zukunft brainstormen. Das Publikum taut immer mehr auf und ist interaktionsfreudig. Doch wo viele andere schon laut auflachen, zeigt Herr E noch kaum Reaktionen. Als alle aufgefordert werden, einer unbekannten Person aus dem Publikum drei Geheimnisse von sich zu erzählen und wir uns an ihn wenden, wirkt es so, als würde er sich der Mitmachaktion am liebsten ganz entziehen. Etwas hektisch brechen dann doch drei Aussagen über die eigene Person – nicht unbedingt Geheimnisse, aber immerhin – aus ihm hervor. In seiner Hektik wirkt er unsicher.

Danach behalten wir Herrn E weiter im Auge, er wirkte von Beginn an skeptisch und wir möchten sehen, ob sich das im Laufe der Vorstellung noch ändert. Und in der Tat: Je mehr sich das Stück seinem Ende nähert, umso mehr scheint auch er aufzutauen, desto öfter sehen wir ihn lachen. Er wirkt zunehmend gelöst, seine Unsicherheit scheint zu verschwinden. Als am Ende schließlich tatsächlich das gesamte Publikum lacht, mitgeht und mitmacht, fällt Herr E sichtlich in die allgemeine Zufriedenheit ein. Sogar bis zum Publikumsgespräch, das sich der Aufführung am späten Abend anschließt, bleibt Herr E nun – er setzt sich in die Mitte der ersten Reihe, direkt vor das kleine Diskussionspodium, aus den Augenwinkeln sehen wir, dass er lächelt. Auf uns wirkt es, als hätte er im Laufe der Inszenierung eine kleine persönliche Transformation durchlaufen – ob nur für diesen Abend oder noch darüber hinaus, vermögen wir nicht zu sagen.

Doch am Ende des Stückes sind keine neuen Narrative entstanden, eine »kreative Diskurstransformation«⁴⁶ im von den Organisator*innen angestrebten Sinne hat zumindest an diesem Tag im Chemnitzer Schauspielhaus nicht stattgefunden. Im Gegenteil eigentlich: Das Stück greift auf sehr klassische Topoi der Gesellschaftskritik zurück, wenn es die pathologischen Konsequenzen von Neoliberalismus, Event-Marketing, Wohlfühl-Kapitalismus und übersteigerter Leistungsorientierung in spielerischer Form zur Darstellung bringt. Die Inszenierung ist nicht Konstruktion, sie ist Destruktion des »Metanarrativs«⁴⁷ des Kapitalismus. Die Schauspieler*innen stehen zum Schluss auf einem weißen, gerade nicht narrativ neu bestimmten, sondern

46 Knoppe/Marquardt/Basanta 2019 : 11.

47 Lyotard 1979 : xxxiv.

unbestimmten Spielfeld. Es scheint zu versinnbildlichen, wie schwierig es ist, tatsächlich substanziell sinnstiftende Geschichten neu zu denken.

Woher rührt also die Zufriedenheit der Zuschauer*innen am Ende, wenn doch das explizit gesetzte Ziel – was wir fast für das gesamte Festival behaupten würden – verfehlt wird? Bei »Freundliche Übernahme« könnte sie entweder der Effekt der fast schon stereotypen Befriedigung eines mittlerweile verallgemeinerten kapitalismuskritischen Bedürfnisses sein. Oder aber, und ungleich interessanter: Das Stück hat die Beteiligten – und mittendrin Herrn E – die Erfahrung machen lassen, dass sie Unsicherheit, Unklarheit, Spontaneität, Irritation und Interaktion mit Unbekannten aushalten können, dass das auch Spaß bringen kann und nicht nur Angst machen muss. In der *Erfahrung der Harmlosigkeit von Offenheit und Unbestimmtheit*, viel mehr als in der diskursiven Neubestimmung, besteht aus unserer Sicht der wirkungsvollste Effekt der Inszenierung; und möglicherweise auch der Festivals insgesamt.

5.4 Nicht intendierte Nebenfolgen

In diesem Kapitel waren wir von den Interdependenzen ausgegangen, die zwischen Gegenbewegungen und radikal rechten Bewegungen unweigerlich bestehen. Eine solche Perspektive mag so manche überzeugte Kämpfer*innen gegen rechtsradikale Tendenzen zunächst einmal verunsichern, denn sie lässt das eigene Wirken als uneindeutiger und ambivalenter erscheinen, als man es sich vielleicht wünschen würde. Wir hatten dabei zum einen den Mechanismus der *paradoxen Integration* kennengelernt: Je intensiver der Konflikt, desto stärker bindet man sich an die Gegenseite, desto abhängiger macht man sich zugleich von ihr. Und wir hatten, zum anderen, den Mechanismus der *performativen* (also sich selbst erzeugenden und verstärkenden) *Polarisierung* beschrieben, der den Konflikt über ideologische Clusterbildung verfestigt und vertieft, den man doch aus der Welt schaffen möchte. Auf diese Weise wird jede politische Aktion, auch diejenigen der Gegenbewegungen, zur riskanten Aktion – mit einem Potenzial für paradoxe Nebenfolgen, die von niemandem intendiert wurden. Einleitend hatten wir bereits notiert, dass es eine *dialektische Logik* braucht, um derart Paradoxien erzeugende Interdependenzen voll erschließen zu können. Darauf kommen wir nun zurück.

In einem sehr allgemeinen Sinne ist Dialektik der Name für die gegenseitige Bedingtheit zweier sozialer Momente in widersprüchlichem Verhältnis. Das klingt sehr abstrakt, doch Max Horkheimer und Theodor Adorno ma-

chen diese philosophiegeschichtlich einflussreiche Denkfigur für eine Untersuchung fruchtbar, die eine der bis heute bekanntesten Zeitdiagnosen überhaupt enthält. In ihrem Buch »Dialektik der Aufklärung«⁴⁸ stellen sie sich der Frage, wie es nach dem Zeitalter der Aufklärung und in einer Gesellschaft, die sich für die rationalste aller Zeiten gehalten hatte, zum Nationalsozialismus und damit zur absoluten Barbarei des Holocaust kommen konnte. Die überraschende Grundthese des Werkes: Nicht trotz, sondern gerade *wegen* der fortschreitenden Rationalisierung, genauer noch, wegen der immer weitergehenden Durchsetzung einer *vereinseitigten* Vorstellung von Vernunft konnte es zur rechtsextremen Schreckensherrschaft kommen. Wenn man Vernunft nur noch dort erkennen kann, wo Prozesse der Systematisierung, Quantifizierung und Formalisierung schrankenlos walten dürfen, gilt die Auseinandersetzung mit dem Besonderen, dem Idiosynkratischen, dem Einzelfall als obsolet – das Abweichende droht, ausgemerzt zu werden. Auf diese Weise bringt also, zu diesem dialektischen Schluss kommen die Autoren, das vereinseitigte und verabsolutierte Streben nach Aufklärung ihr gerades Gegenteil hervor: die totale Barbarei.

Entscheidend ist dabei: Horkheimer und Adorno gehen nicht etwa davon aus, dass der Idee der Aufklärung von Beginn an und ihrem Wesen nach ein selbstzerstörerisches Moment eingeschrieben war – dann hätte es sich nur um eine Frage der Zeit gehandelt, bis es zur als unausweichlich begriffenen Katastrophe kommen musste. Nein, nicht das Streben nach Aufklärung selbst ist aus Sicht der beiden das Problem (deren gesamtes Werk ließe sich ja schließlich auch als ein solches Streben deuten⁴⁹), sondern ihre Vereinseitigung und Verabsolutierung. Erst, als neben der systematisierenden bzw. instrumentellen Vernunft nichts anderes mehr gilt, verkehrt sich Aufklärung in ihr Gegenteil. An anderer Stelle hält Adorno daher fest: »Was nichts toleriert, das nicht wie es selbst wäre, hintertreibt die Versöhnung, als welche es sich erkennt.«⁵⁰

Für den Fall Chemnitz hilft uns die Einsicht in den dialektischen Umschlag von Aufklärung in Barbarei⁵¹ dabei zu begreifen, dass auch der Kampf

48 Horkheimer/Adorno 2008.

49 Ebd.: 49.

50 Adorno 1970: 144.

51 Uns interessiert hier das Umschlagsmoment – es gibt, wie Eberl (2021) zeigt, sehr gute Gründe auf den Begriff der Barbarei ganz zu verzichten.

gegen die radikale Rechte von zwei Seiten her bedroht ist: Zum einen natürlich vonseiten der politischen Apathie, die einem entschlossenen Handeln im Wege steht und so dem politischen Gegner widerstandslos das Feld bereitet. Zum anderen aber, umgekehrt und paradox, zugleich vonseiten eines zu absoluten, eines zu einseitigen Kampfes gegen den Rechtsradikalismus, der nichts als die totale Entgegensetzung gelten lässt. Ein Kampf, der auf diese Weise geführt wird, tendiert nämlich selbst zur Essenzialisierung – und damit zu einem Denken, das doch gerade jene ausmacht und stärkt, denen man so unbedingt Einhalt gebieten will.

Indizien dafür, dass auch in Chemnitz ein derart dialektisches Risiko real ist, begegnen wir auf unseren Streifzügen immer wieder. Virulent wird es insbesondere dort, wo sich die Gegenbewegungen auf das politische Gegenüber, die radikale Rechte beziehen: Wie die radikale Rechte die Kategorie der »Ausländer*innen«, so wird im Diskurs der Gegenbewegungen auch die Kategorie der »Nazis« bzw. »Rassist*innen« häufig essenzialisierend verwendet – hierin liegt das wahre Moment⁵² der rechtsradikalen Kritik am Begriffsgebrauch der Gegenbewegungen (»Wenn ich das schon höre: Nazi!«⁵³). Die denkbare (und durchaus immer wieder zu beobachtende) Einsicht von sich rechtsradikal äußernden Menschen in die Falschheit ihres Tuns wird immer unwahrscheinlicher, die Haltung verhärteter, der Verteidigungs- und Selbstbehauptungsgestus immer stärker. Ein schmaler Grat führt vom positiven Ansinnen, die Dinge mutig beim Namen zu nennen, hinüber zu einem dehumanisierenden, verdinglichenden Drang, das vermeintlich rechtsradikale Wesen eines Menschen zu entlarven. »Nazis« *haben* dann nicht einfach rechtsradikale Einstellungen; sie *sind* rechtsradikal. Und zwar allumfassend, in jedem Charakterzug, und für alle Ewigkeit, sprich: als Menschen verloren. Wo aber einmal das Wesen, die Essenz erfasst scheint, ist Rettung nicht mehr möglich – konsequent zu Ende gedacht hilft nur noch Vernichtung: »Eine Gruppe Nazis in eine Kneipe? Elser hätte gewusst, was zu tun ist.« Dies lesen wir auf dem – Gewalt suggerierenden und unwidersprochenen – Plakat eines jungen Mannes, welches dieser bei einem Protestzug gegen das »Begegnungszentrum« von Pro Chemnitz ausgepackt hat. Unerwartet stößt man hier, bei einer Veranstaltung der Gegenbewegungen, erneut an die Grenzen eines to-

52 Siehe Kapitel 4.6.

53 So eine mutmaßlich der radikalen Rechten zuzurechnende Beobachterin der Veranstaltung der Gegenbewegungen am 9. November 2018.

talisierenden Denkens, das die Gesellschaft am liebsten auf einen Schlag von einer essenzialistisch verstandenen Gruppierung reinigen würde.

In letzter Konsequenz richtet sich ein vereinseitigter Kampf gegen die radikale Rechte – paradox gefasst also das essenzialisierende Angehen gegen essenzialistisches Gruppendenken – auch gegen sich selbst. Frau D, die engagierte Chemnitzer Expertin gegen Rechtsradikalismus, die uns zu Beginn dieses Kapitels begegnet ist, hat genau diese Erfahrung gemacht. Sie habe, so berichtet sie, im Nachgang der Krise im Sommer 2018 ihren Twitter-Account gelöscht. Und zwar nicht, weil ihr dort so viele Anfeindungen vonseiten der Vertreter*innen der radikalen Rechten entgegengeschlagen wären, sondern gerade im Gegenteil: Die massiven Anfeindungen, die sie zu diesem Schritt bewogen hätten, wären gerade aus dem Spektrum der Gegenbewegungen gekommen. Eine vereindeutigte und verabsolutierende Positionierung stellt also jene Anhänger*innen der Gegenbewegungen vor Probleme, die nicht genau dieselbe Position beziehen wollen. Und mehr noch: Sie droht auch jene abzu stoßen, deren politische Position momentan möglicherweise lediglich ambivalent, unsicher und uneindeutig ist – die vereinseitigte Gegenbewegung erzeugt dann gerade die Gegner*innen, die sie doch bekämpfen will. Ein solches Vorgehen, das sich dem politischen Gegner in der Form annähert und die eigene Bewegung schwächt, lässt die Möglichkeit eines dialektischen Um schlags am Horizont erscheinen.

Auch ein Handeln, dem die besten Intentionen zugrunde liegen, kann problematische Nebenfolgen haben⁵⁴ – und sogar Nebenfolgen, die den ursprünglichen Intentionen diametral entgegenstehen. Was radikal rechte Politisierungen bekämpfen soll, stärkt sie vielleicht sogar. Aus der Steigerungsl ogik eines sich verselbstständigenden Konflikts gehen die Gegenbewegungen im Extremfall als Verlierer*innen hervor, sowohl was die Mobilisierungskraft, als auch was die Überzeugung der öffentlichen Mehrheit anbelangt. Die dialektische Logik hat uns in diesem Kapitel geholfen, derart paradoxen Interdependenzen nachzugehen.

»In der Risikogesellschaft werden unbekannte und nicht intendierte Nebenfolgen zu einer dominanten Kraft in Geschichte und Gesellschaft«,⁵⁵ so schreibt Beck. Nun, in Politik und Demokratie waren nicht intendierte Nebenfolgen schon von jeher ein entscheidender Faktor. Was sich aber mit dem

54 Siehe Merton 1936 zum Konzept der nicht intendierten Nebenfolgen.

55 Beck 1992: 12, eigene Übersetzung.

von uns beobachteten Eintritt in die Risikodemokratie möglicherweise ändert, das ist unsere Kapazität zur Beobachtung derartiger Nebenfolgen – beispielsweise über die sozialen Medien erfahren wir heute viel unmittelbarer, wenn eine politische Aktion einmal nach hinten losgeht. Was es nun braucht ist die Fortentwicklung der Kapazität, mit dem Wissen um die Unvermeidbarkeit nicht intendierter Nebenfolgen auch denkend und handelnd umzugehen. Folgt man Adorno, so kann dialektische Logik genau dabei helfen: »Dialektik als Verfahren heißt, um des einmal an der Sache erfahrenen Widerspruchs willen und gegen ihn in Widersprüchen zu denken.«⁵⁶ Einem Widerspruch begegnet man auch in einem der bekanntesten Slogans der Gegenbewegungen: »Keine Toleranz den Intoleranten«. Ein Denken, wie es Adorno vorschwebt, würde diesen Widerspruch weder als selbstverständlich und unhinterfragbar affirmieren noch ihn (aus klassisch-logischen Gründen) als schlicht problematisch verwerfen. Sondern es würde versuchen, ihn ernst zu nehmen und denkend zu durchdringen.

56 Adorno 1970: 146.